

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 35 (1970)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Eine Reise von Liestal zum Kloster Olsberg : aus Johannes Kettingers Jugenerinnerungen  
**Autor:** Kettinger, Johannes  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859448>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

aber vom Alphofe Ulmet bei Lauwil, wo einst ein Handwerksbursche einkehrte und um etwas zu essen bat. Die Frau des Bauern wollte Brot und Käse bereitstellen; mit den Worten: Läng d Achs und gib im! rief sie ihren Mann herbei, damit er ein Stück des hart gewordenen Alpkäse mit der Axt abtrenne. Der Handwerksbursche bezog aber die Aufforderung auf sich und machte sich davon!)

D Händ vom Füdle und Weiße gmacht! (Zuruf zur raschen Arbeit.)  
Uf se mit Grien!

## Eine Reise von Liestal zum Kloster Olsberg

*Aus Johannes Kettigers Jugenderinnerungen*<sup>1</sup>

Wir wohnten in der Nähe des Pfarrhauses und meine Eltern lebten mit der wackern und frommen Pfarrfamilie in freundlichem Verkehr; auch wir Kinder waren im Pfarrhofe wohl gelitten. Der Herr Pfarrer hatte dann und wann in die Umgebung des Orts Briefe zu senden und benützte zu Briefträgern, weil es damals mit der Post «noch nichts war», gern meinen Bruder oder auch mich. Besonders oft mussten Briefe bestellt werden in eine zwei Stunden entfernt liegende Erziehungsanstalt für Töchter, die in einem ehemaligen Kloster oder Stift ausserhalb unseres Kantons gehalten wurde und in welcher Anstalt der Herr Pfarrer den evangelischen Religionsunterricht erteilte<sup>2</sup>.

Eines Tages, mein Bruder war gerade nicht zu Hause, sollte ein Gang in diese Anstalt getan werden, der sich nicht aufschieben liess. Hänschen bot sich an, den Gang zu tun, obschon er den Weg noch nie gemacht hatte und wegen seiner kleinen Postur fast zu gering schien für einen so wichtigen Dienst. Die Mutter nahm auch wirklich Anstand, mich gehen zu lassen, da es über die Kantonsgrenzen hinaus gehe. Als ich aber darauf bestand, den Auftrag zu übernehmen, freute sie sich über den Mut, den ich an den Tag legte. Sie holte meine Sonntagskleidung herbei, rüstete mich aus und hiess mich ins Pfarrhaus gehen und den Brief in Empfang nehmen. Der Herr Pfarrer aber war verwundert darüber, dass ich komme und nicht mein älterer Bruder. Er sagte: «Der Brief ist zwar nicht zu schwer für dich, aber der Weg», denke ich, «zu weit.» Dennoch anvertraute er mir seinen Auftrag und ich begab mich vergnügt auf den Weg. Zwei Berge, oder richtiger gesagt, zwei Hügel waren zu übersteigen. Es war ein schöner Frühlingstag. Ich schritt, mit einem Stecken bewaffnet, rüstig meines Weges dahin und freute mich, einmal auch eine Reise und zumal in einen andern Kanton machen zu können. Der Weg führte zunächst etwa eine Viertelstunde lang durch Rebgeleude, das mir wohl bekannt war, nachher durch einen Eichwald, immer bergan, jedoch nur sanft ansteigend. Im Walde blühte an sonnigen Stellen manch Blümlein. Ich pflückte im Vorbeigehen verschiedene Arten und steckte sie auf meine Mütze. Den ganzen Weg war ich fröhlich gestimmt. Mein Mut steigerte sich noch, als ich die Höhe des ersten Bergübergangs erreicht hatte. Dort begegnete mir eine Frau, die auf meine Frage versicherte, ich sei auf dem rechten Wege. Ich

blieb auf der höchsten Stelle am Waldrand eine Zeitlang stehen, da die weite Aussicht landauf und landab meine Blicke fesselte. Abwärts lag in der Ferne eine weithin sich dehnende Ebene — das Elsass; drüben, jenseits des Rheins erhoben sich die schönen Berge des Schwarzwaldes. — Doch ich musste meinen Weg fortsetzen. Dies wurde mir leicht, da die Frau mir genau hatte zeigen können, wo ich durchkommen müsse.

Mehr laufend und hüpfend als bloss gehend, stieg ich den steilen Abhang des Berges hinab und gelangte bald in ein grosses, schönes Dorf, das unten im Tage lag<sup>3</sup>.

Ich musste Tal und Dorf in die Quere durchschreiten. Manche Personen, an welchen ich vorbei ging, fragten mich, woher ich komme und wohin ich gehe. Ich gab deutlichen Bescheid und es schien mir, dass sie sich darüber wunderten, wie ein so kleines Bürschlein sich so weit hinaus wage. Ich zog indes rüstig fürbass und sah mich bald am Fuss des zweiten Hügels. Dieser war weniger hoch als der erste. Von der Höhe herab führte der Pfad durch einen Buchenwald, der in wenigen Minuten durchschritten war.

Und siehe, auf der jenseitigen Abdachung des lieblichen Tälchens lag das Stift vor mir, ein mächtiges Gebäude, so gross, wie ich noch keines gesehen hatte<sup>4</sup>. Ich musste stehen bleiben und das ausgedehnte Kloster mit seinen zahlreichen Fenstern, mit dem Garten vorne dran und mit der Kirche hinter und über demselben näher betrachten. Das Ganze kam mir so gross und vornehm vor, dass ich mich jetzt noch erinnere der Scheu, welche mich damals überfiel. Diese wurde noch vermehrt, als ich kaum hundert Schritte vor mir das Bächlein dahin fliessen sah, welches meinen Heimatkanton vom benachbarten Aargau trennt<sup>5</sup>. Doch musste ich meinen Brief bestellen. Ohne meine blöde Scheu ganz los werden zu können, fasste ich endlich Mut und näherte mich dem Kloster. Dabei war meine Sorge nicht gering, sie möchten einen bösen Hofhund haben. Doch da ich nicht bellen hörte, als ich gegen die Pforte rückte, so trat ich ziemlich frischen Schrittes in den langen Gang ein. Ich ging vorwärts, sah aber niemand und hörte niemand. Es herrschte Totenstille. Plötzlich aber trat aus dem Kreuzgang von links her einer mit entfleischten Beinen. Er kam mit abgemessenen Schritten auf mich zu. Er trug einen weiss und schwarzen Mantel. Als er mich erreichen konnte, fasste er mich unsanft am Aermel, schaute auf meine Mütze herab und nahm mir diese frech weg, als wenn er ein Recht dazu hätte. Schrecken und Angst überfielen mich und ich stiess einen durchdringenden Schrei aus, der vielfach im langen Gang widerhallte. Der Kerl aber kehrte darauf, ohne mir weiter ein Leid anzutun, wieder dorthin zurück, woher er gekommen war. In diesem Augenblick kam eine Dame daher gegangen, die mein Schreien gehört haben mag. Sie sah, wie ich bloss dastand und fragte mich, warum ich so geschrien habe. «Er hat mich am Arm gepackt und mir die Kappe genommen», sagte ich weinend. «Wer das?» fragte die Dame, «Der *Storch* dort!» war meine Antwort. Die Dame aber lachte und sprach: «Er macht oft solchen Spuk, der dumme Storch! Du hättest mit deinem Stock den Mützenräuber fortjagen sollen. Aber wohin willst

du eigentlich, mein Kind?» fuhr sie freundlich fort. Ich zog meinen Brief aus der Tasche und wies ihn der Dame vor. Auf dieses hin nahm sie mich bei der Hand, führte mich eine breite Treppe hinan, dann wieder durch einen langen Gang und endlich pochte sie an einer Türe. Ein alter, freundlicher Herr öffnete diese und fragte: «Willst du zu mir, Kleiner?» «Diesem Herrn hast du den Brief abzugeben», sagte die Dame und entfernte sich. Der Herr nahm den Brief in Empfang und las ihn. Unterdessen sah ich mich im schönen Zimmer um. An einer Wand stand Schrank an Schrank, jeder voll gestellt mit Büchern, an einer andern waren schöne Gemälde aufgehängt, auf einer Kommode prangte eine kunstreich gearbeitete Stockuhr, auf einem Tische waren in zwei flachen Schüsseln allerlei Blumen und Kräuter in Wasser eingelegt. Das kam mir besonders kurios vor, dass ein solcher Herr dergleichen Unkraut in seine schöne Stube nehmen möge.

Der Herr war eben mit dem Lesen des Briefes zu Ende, als mit meiner Mütze in der Hand die Dame wiederkam. Sie erzählte jetzt, was mir begegnet war und beide lachten laut auf. Der alte Herr aber nahm meine Mütze in die Hand und betrachtete aufmerksam die Blümchen, welche noch daran haften; er wollte sogar von mir wissen, wo ich sie gefunden hatte. Darauf führte er mich an seinen Tisch und zeigte mir dasselbe Blümlein, wovon ich eines an meiner Mütze trug, auch auf seiner Schüssel. Dann nahm er ein Buch vom Schrank, schlug es auf und wies mir die gleiche Blume auch abgebildet vor. Ich wusste nicht, dass der alte Herr ein berühmter Pflanzenkundiger war.

Da es um die Mittagszeit herum ging, so liess der Herr mir was Rechtes zu Mittag geben, und als ich mit dem Essen fertig war, hatte er auch seinen Brief als Antwort geschrieben. Ich trat den Heimweg an. Damit aber der Storch nicht wieder an mich gerate, musste mich die Köchin bis zur Klosterpforte begleiten.

Vergnügt langte ich im Laufe des Nachmittags wieder zu Hause an und wusste viel zu erzählen von der Grösse des Klosters, vom bösen Storch und von den freundlichen Leuten im Stift. In meinen älteren Tagen komme ich bisweilen ins gleiche Stift, wiewohl nicht mehr als Briefträger und muss jedesmal an meinen ersten Besuch denken, an den räuberischen Storch und an den rühmlich bekannten Botaniker, den längst verstorbenen Pfarrer Müller im Stift Olsberg.

#### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Joh. Kettiger, Aus des Erzählers Kinder- und Jugendleben. Siehe Besprechung in nächster Nummer.

<sup>3</sup> Arisdorf, 1770 520 Einwohner, einschliesslich Basel-Olsberg.

<sup>4</sup> Olsberg. Siehe den Aufsatz von P. Stöcklin S. 439—443.

Martin Birmann, Das Kloster Olsberg. Ges.Schr. 2, Basel 1894, S. 289—303.

Karl Biedermann, Kloster Olsberg. Vom Jura zum Schwarzwald 3. Serie, Aarau 1892, S. 179—315.

<sup>5</sup> Der Violenbach, dialektisch Fielenbach, trennte einst Siggau und Frickgau, heute Baselland und Aargau. Auch das Dörflein Olsberg hat einen aargauischen (Olsberg AG) und baslerischen Teil (Basel-Olsberg, zu Arisdorf gehörend).